

liegt, hat literarischen Wert. Die Ausstattung des Bändchens ist gediegen und geschmackvoll, wie man es beim Theatinerverlag gewohnt ist.

Schäftlarn.

P. Notker Würmseer.

Theele, J., Rheinische Buchkunst im Wandel der Zeit.
Bachem, Köln 1925. 4^o. 47 S., 76 Tafeln.

Theeles Buch verdient auch in unserer Zeitschrift eine kurze Besprechung. In seinem neuesten Werke, das im Anschluß an die Buchausstellung gelegentlich der Jubiläumsfeier des Rheinlandes 1925 erschien, handelt er in sehr anschaulicher Weise von der alten Buchkunst der rheinischen Stifter und Abteien. Er liefert damit einen köstlichen Beitrag zur Geschichte unseres Ordens. Die wichtigsten Erzeugnisse der Buchmalerei werden dabei dem Leser im Bilde vorgeführt. Auch der Abschnitt über den Bucheinband und seine Geschichte behandelt benediktinische Leistungen. Bei der Lektüre des Abschnittes über die Erfindung der Buchdruckerkunst stieg im Ref. der Gedanke auf, ob es nicht einer Untersuchung wert wäre, was unser Orden für die Ausbreitung und den Ausbau der Buchdruckerkunst geleistet. Theele hat sich den Dank weiter Kreise verdient, daß die wichtigsten Buchexemplare hier im Bilde festgehalten sind. Sein Werk regt an, daß das, was er für das Rheinland getan, auch für andere Gegenden Deutschlands geleistet werde.

Metten.

P. Wilhelm Fink.

Beitz, Egid, Cäsarius von Heisterbach und die bildende Kunst. Augsburg 1926, Filser. 96 S., 38 ganzs. Abb. brosch. M. 6.

Der Dialogus miraculorum des Cisterziensers Cäsarius von Heisterbach ist eine — ein Berliner Verlag rechnet ihn 1910 noch unter die Werke „Verschollener (!) Meister der Literatur“ — für die mittelalterliche Kulturgeschichte noch keineswegs genügend ausgeschöpfte Quelle. Die bisherigen Untersuchungen wie auch die vorliegende Arbeit befassen sich nur mit Spezialgebieten (nicht erwähnt ist S. 73, eine Leipziger Dissertation von 1916: Harder H., Die sittlichen Begriffe im Dial. mir. maior des Cäsarius v. H.), diese freilich mit einem der fruchtbarsten. Der erzählungsfreudige Cäsarius auf der Brücke von der alten Romanik zur Gotik stehend kann von der Kunstgeschichte des MA nicht ungehört bleiben. Dabei entgeht aber der Verfasser erfreulicherweise der Gefahr den Grundsatz J. von Schlossers mechanisch anzuwenden, daß das „Wort das Bild meistert“ d. h. daß die Feder immer dem Pinsel und Meißel vorgearbeitet habe: „(Es) wird sich auch niemals entscheidend feststellen lassen, wo etwa C. als erster in der Kunst einen Anstoß gegeben“ (S. 3). Meines Erachtens liegen die Ideen der mittelalterlichen Kunst vielfach überhaupt auf ganz anderem Gebiet als dem der Dichtung. Ohne allzuviel auf die künstlerische Auswirkung des Dial. zu schließen bescheidet sich der V. demnach darauf, mit anerkennenswerter Genauigkeit das Gegebene zusammenzustellen und mit großer Umsicht den Quellen der oft recht phantastischen Ideen Cäsarius nachzugehen. — Für die Ordensgeschichte ist die Abhandlung wertvoll, weil hier als Vertreter von Romanik und Gotik gerade das Mönchtum dieser Zeit betrachtet wird: der prachtliebende Benediktiner und der nüchterne Cisterzienser. C. steht in seiner Auffassung zwischen beiden: Als Jünger des strengen Citeaux kann er doch die alte benediktinische Liebe zur „Zier Deines Hauses“ nicht vergessen. — Im einzelnen: S. 29: Die „Messe des hl. Gregor“ hat nichts zu tun mit dem in den Dialogen Gregors erwähnten unrühmlichen Ende des „propriarius“ Justus und dem anschließenden gregor. Tricenar. Folglich

ist nicht richtig, „daß die Legende (der Gregoriusmesse) in der Folgezeit eine vollständige Umwandlung erfahren“. — S. 30: Die „Messe von Bolsena“ ist keineswegs eine neue Idee, sondern nur die Variation einer anderen. — Die auffallend zahlreichen Hostienwunder des C. stehen mit der „Messe von Bolsena“ keineswegs im Zusammenhang, sind überhaupt trotz aller Rekonstruktionsversuche eines „gotischen Menschen“ — der Autor hütet sich erfreulicherweise vor solchen Versuchen — keine Erfindung des Mittelalters, sondern bereits dem christlichen Altertum zu eigen. — S. 43: Die Darstellung des „Vesperbildes“ ist durch die Literatur wohl vorbereitet und verbreitet, hat aber eine andere Wurzel.

München.

P. Rom. Bauerreiß.

Hoffmann, Rich., Das Marienmünster in Ettal im Wandel der Jahrhunderte. Augsburg, Filser. Geh. 15 M., geb. M. 18. Gr.-8^o.

Seit langem sehnte man sich nach einem dem „Wunderbau“ der vielbesuchten Basilika von Ettal (Obby.) entsprechenden kunstgeschichtlichen Werk aus fachmännischer Hand. Der erste Band der Kunstdenkmäler Bayerns, der u. a. auch Ettal behandelt hat, ist längst vergriffen und entspräche auch nicht mehr ganz neuzeitlichen Anforderungen. Das mag das staatliche Denkmalamt in München veranlaßt haben zur Anregung zu einer auf eingehenden Forschungen beruhenden, möglichst umfassenden Einzeldarstellung einer Baugeschichte der dortigen Basilika. Nachdem die opfervollen, fleißigen Vorarbeiten fast ein Jahr länger dauerten, als geplant war, liegt das prächtige Werk nun vor, zur Befriedigung und Freude für alle Interessenten. Daß ein so tüchtiger Kunstkenner und warm fühlender Freund wie Herr Prälat R. Hoffmann neben seiner vielen Arbeit als Hauptkonservator die Sache durchführte, kam ihr besonders zustatten. Und man merkt geradezu die im Laufe des behandelten Stoffes sich stetig steigernde innere Anteilnahme an seinem Gegenstand. Wie schwer wäre es aber trotzdem gewesen, hätte nicht gerade in Bausachen der erfahrene allezeit klug und sachlich abwägende Herr Ministerialrat K. Prandtl zur Seite gestanden. So konnte eine wohl abschließende Baugeschichte hergestellt werden, die zwar nicht eigentlich viel für uns Neues zutage förderte, aber klar und deutlich, soweit dies überhaupt erreichbar ist, die einzelnen Bauperioden jedes einzelnen Jahrhunderts abgrenzt. Nur ganz unvorhergesehener Zufall kann vielleicht später noch Ergänzungen schaffen. Durch Heranziehen aller in Frage kommenden irgendwie bekannten Abbildungen, die durch wertvolle, von Herrn Prof. Weysser überaus sorgfältig gearbeitete Tuschzeichnungen wesentlich bereichert werden, ist ein feines texterklärendes Material gewonnen worden. Neben 32 Bildern im eigentlichen Buch sind noch 42 doppelseitige Tafeln auf Glanzpapier angefügt. Die meisten beruhen auf sehr guten Aufnahmen, einige davon dürften bisher unbekannt gewesen sein.

Behandelt ist zuerst das Geschichtliche des Baues. Vom 14. bis 20. Jahrhundert hat jedes seinen Anteil. Für das Studium des Werkes ist in dem Abschnitt die nach Äbten geordnete Übersicht der für Bau und Ausstattung der Kirche wichtigeren Daten eine sehr dankenswerte Erleichterung. — Der zweite Abschnitt gibt Nachricht über den Kirchenbau, seine Ausstattung und Einrichtung in der Vergangenheit, vor allem auch in Vergleich zu anderen Kirchen, einheimischen und fremden, wie sie gleichzeitig oder wenig später entstanden sind. — Im dritten Kapitel beschreibt der Verfasser den Bau in seiner gegenwärtigen Erscheinung. Weil hierüber bereits soviel an den verschiedensten Stellen geschrieben wurde, war es kaum möglich noch Neues zu sagen. Aber hier ist alles Wichtige kunstwissenschaftlich richtig und doch in gemeinverständlicher Sprache zusammengestellt, daß es für Spätere stets